



Abend =

Zeitung.

284.

Freitag, am 27. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Die schöne Gabriele.

(Fortsetzung)

Bellegarde war indessen schon mit seinen Begleitern in dem Saale von den drei Schwestern empfangen worden, die König Heinrich, Gabriele unter ihnen zu finden hoffend, mit neugierigen Augen betrachtete. Sie waren wirklich schön, aber weder Diana's herrlicher Wuchs, noch Julianens liebliches Gesicht, so wenig wie Franzoisens sprechendes Auge schienen seiner Vorstellung, die er sich von Gabrielen gemacht hatte, zu genügen; er fand sie schön, reizend, glaubte jedoch keine so hoch stellen zu können, daß er sie für die schönste Dame Frankreichs anerkannt hätte.

Während er die Damen musterte, Chicot in dem Auge Heinrich's den Eindruck zu lesen suchte, den sie auf ihn gemacht, Rosny die Fahnen und Waffen im Saale aufmerksam betrachtete, und Bellegarde sich ängstlich bei den Schwestern nach Gabrielen erkundigt hatte, trat sie endlich ein.

Als wenn die Morgensonne, aus dem dunkeln Meere hervortretend, ihre Strahlen durch die Dämmerung sendet und das funkelnde Licht der Sterne bleicht, so schwand die Schönheit der Schwestern vor dem Alles überstrahlenden Glanze Gabrielen dahin. Hoch, schlank und doch jedes Glied gerundet, jeder Theil des schönen Körpers üppig, wußte man bei ihrem Anblick nicht, ob man mehr diese schönen Formen, die blendende Weiße ihrer Haut, das zarte Roth ihrer

Wangen, oder die lieblichen Züge ihres Gesichts, den feurigen und doch so schmelzenden Ausdruck ihrer dunkelblauen Augen und das Gold ihrer Lockensülle, die sich über Stirn, Hals und Schultern rollten, bewundern sollte. Aber keines dieser Geschenke der gütigen Natur übte bei ihrem Anblicke allein so mächtige Gewalt, es lag ein Liebreiz, ein Etwas in dem Ganzen, das bei dem ersten Anblick mit Zaubergewalt unwiderstehlich fesselte.

Auch König Heinrich's Auge ruhte staunend auf der edlen Gestalt, der sich Bellegarde, gegen seine Gewohnheit, ihr die Hand zu küssen nahte. Gabriele, nahm er dann schnell das Wort — ich stelle Euch hier meine Begleiter vor! Dieß der Herr von Rosny, von dem gewiß schon Euer edler Vater manche rühmliche That wird erzählt haben; die noch nicht geheilten Wunden können Euch den tapfern Kriegsmann bezeichnen; dieß Chicot, der närrische Gascognier, dessen Worte so schneidend sind wie sein Schwert, und dessen Wis so scharf ist wie das Eisen seiner Lanze. — Dieser — auf den König zeigend — ist Don Pedro, ein spanischer Edelmann, den ich bei dem Uebergang über die Aine nach tapferer Gegenwehr zum Gefangenen machte, der sich bald ranzionirt haben und zu seinem Heere, wohin ihn die Ehre ruft, zurückkehren wird.

Glaubt das nicht, Dame! — unterbrach ihn der falsche Spanier — Wie zu den Zeiten des Amadis wollte der Herr von Bellegard seinen Gefangenen den

Händen seiner Dame übergeben, und ich fühle mich glücklich, Euer Gefangener zu seyn und zu bleiben.

Ihr seyd sehr gütig, Don Pedro! — nahm jetzt Gabriele, nicht ahnend, daß König Heinrich vor ihr stehe, das Wort — die Gefangenschaft auf diesem einsamen Schlosse dem Lager Parmas vorzuziehen. Hier in Coevres würde Euch die Langeweile, unter Parma's Fahnen der Ruhm begleiten.

Der Ruhm? rief der König, sich vergessend.

Nun ja, der Ruhm! — fuhr Gabriele unbefangen fort — Wundert das den Spanier? Entsetzte nicht Parma Paris?

Und mußte er nicht dem Heere der Hugenotten weichen? — nahm schnell Bellegarde das Wort, fürchtend, der König möchte sich durch seine Hestigkeit verrathen — und muß er sich nicht eiligst nach den Niederlanden zurückziehen?

Er geht wie der von Hunden verfolgte Löwe, selbst im Zurückzuge noch groß! erwiederte Gabriele.

Bei allen Heiligen! — fuhr der König auf — Dame, Ihr habt mehr ein spanisches, als ein französisches Herz.

Da sey Gott vor! — erwiederte die Schöne — Aber auch gegen den Feind muß man gerecht seyn und gegen einen Fremden verbindlich.

Heinrich ergriff bei diesen Worten ihre Hand und küßte sie; doch mochte er sie leise gedrückt haben, denn Gabriele entzog sie ihm schnell.

Es entstand eine Pause, in welcher Kosny sich von den älteren Schwestern die Bedeutung der Fahnen und Waffen, die er hier aufgehängt sah, erklären ließ; auch erfuhr er von ihnen, daß der Marquis schon seit einigen Tagen nach Nantes abgereist sey und bald bei dem königlichen Heere eintreffen werde. Bellegarde hatte indessen Gabriele in eine Fensterbrüstung geführt, während die schalkhafte Françoise den armen Gefangenen aufs Angelegentlichste zu unterhalten und durch naive Koketterie seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen suchte. Aber Heinrich, nur Augen für Gabriele habend, ward ungeduldig, weshalb Chicot glaubte, Bellegarde einen Wink geben zu müssen, seine geheime Unterredung abzukürzen.

Kennt Ihr unsern König? fragte jetzt der Gasconier Gabriele, als Bellegarde sie ihnen wieder zugeführt hatte.

Ich sah ihn noch nie! erwiederte sie.

Und wünschtet Ihr nicht, den königlichen Helden kennen zu lernen?

Ein finsterner Blick Bellegarde's, der ihn nur noch mehr zur Neckerei spornte, traf ihn bei dieser Frage.

Nein! — sagte das schöne Mädchen — Ich habe mir von dem Sieger von Coutras und Jory solch edles Bild geschaffen, daß ich die Gebilde meiner Phantasie nicht gern zerstört sehen möchte.

Wie meint Ihr das, Dame? unterbrach sie der Spanier fragend.

Der König soll nicht schön seyn! — erwiederte Gabriele — seine lebendigen Augen sollen nicht das Häßliche seiner langen Nase und das spitze Kinn verbergen. Beides liebe ich nicht, weder an Weib, noch Mann.

Bellegarde lächelte bei diesen Worten, Chicot aber lachte laut auf und kehrte sich nicht an die Purpurrothe, die jetzt des Königs Gesicht überflog. Da seht Ihr es, Don Pedro, — wandte er sich zu diesem — wie sehr die Damen Wahrheit reden; vorhin behauptete das Fräulein d'Estrees, man müsse den Fremden nur Verbindliches sagen, und jetzt spottet sie über Eure Nase und Euer Kinn, die wahrlich dem Kinn und der Nase König Heinrich's nichts nachgeben.

Und trotz dieses Spottes, wenn er mich auch treffen sollte, — begann der König mit Lebhaftigkeit — versichere ich doch hier im Angesichte dieser edlen Männer, daß das Fräulein Gabriele d'Estrees die schönste Dame Frankreichs, ja selbst die schönste Dame Spaniens ist, und fordere Jeden zum Kampfe auf, der den Muth hat, dem zu widersprechen. Wer wagt es, meinen Handschuh aufzuheben?

Bei diesen mit Hestigkeit gesprochenen Worten schleuderte er den Handschuh dem zufällig hinzutretenden Kosny vor die Füße, der in seiner Zerstreuung die Nummerei ganz vergaß und, von seinem Diensteifer verführt, den Handschuh aufhob, schnell aber, durch Chicot's helles Auslachen seinen Fehler gewahrend, ihn dem Könige mit den Worten überreichte: Sobald ich Euch in dem spanischen Lager weiß, werd' ich, beim allmächtigen Gott! mich zum Kampfe dort einfinden.

Ihr seyd nicht galant, Herr von Kosny! unterbrach ihn Gabriele empfindlich.

Galant? — Nein, das bin ich freilich nicht, Dame! erwiederte der Ernste.

Und auch nicht der Freund meines Verlobten — Da könntet Ihr Euch doch irren. Aber, Herr Oberstallmeister, — wandte er sich nun zu diesem — ich dächte, es wäre Zeit, aufzubrechen, wenn wir noch vor Nachts die Aine erreichen wollen. Wer weiß, wie weit der König schon mit dem Heere vorgerückt ist,

und Ihr wißt, wie strenge er es ahndet, in solchen wichtigen Augenblicken vom Heere sich zu entfernen.

Schon jetzt wollet Ihr mich verlassen? fiel ihm Gabriele, sich sanft an Bellegarde schmiegend in die Rede.

Er mag hier bleiben, so lange es ihm gut dünkt, — sagte Kosny — wenn nur Chicot und ich mit dem Gefangenen uns von diesem gefährlichen Ort wegbegeben, wo wir in jedem Augenblicke fürchten müssen, von den herumstreifenden Liguisten aufgehoben zu werden.

Ein bittender Blick Gabriels bestimmte Bellegarde, zu erklären, noch länger auf Coevres bleiben zu wollen.

So bleib' auch ich! — sprach schnell der König — Ich bin des Herrn von Bellegarde's Gefangener, wo er ist, muß auch ich seyn.

Und dennoch werdet Ihr uns folgen, Don Pedro! — unterbrach ihn Kosny sehr ernst — Ihr gabt Euer Wort, nur bis zu Sonnenuntergang Gefangener bleiben zu wollen. Hier könnt Ihr Eure Ranzion nicht erwarten, und ich sollte meinen, jeder Augenblick, den Ihr von Euren Kampfgenossen entfernt wäret, müßte Eurem Ehrgefühl peinlich seyn.

Herr von Kosny, Ihr sprecht sehr keck! fiel ihm der König in die Rede.

So wie es meine Pflicht befehlt und mir es die Umstände erlauben! erwiederte Kosny mit Ruhe.

Bellegarde kannte seinen Herrn zu gut, um nicht die Ueberzeugung zu haben, daß, so lange der König ihn in Coevres wußte, nichts denselben von dort entfernen würde; er opferte daher, so unangenehm es ihm auch seyn mußte, die glücklichen Stunden der Liebe, die ihn hier noch erwarteten, widerstand Gabriels inständigen Bitten und schickte sich zur Abreise an.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Tagebuche.

Gothe meint, Lavater habe deshalb besonders sich zum Lehrer geeignet, weil er sich geltend zu machen strebte. Ja, wenn man das Wort in der Bedeutung nimmt, daß man darunter den Gründer einer neuen Schule, den Verbreiter erkannter Wahrheiten versteht, oder auch nur den Aufwärmer des von andern gepflückten Kohls, den er etwa gestohlen haben und nun als sein Product anpreisen mag.

Versteht man aber, abweichend von Vielen unserer Zeit, unter Schule etwas Anderes, als ein Institut, worin einem der Noth angezogen wird, in welchem man in die Himmel Nr. I. und Nr. II. hineintreten darf; versteht man darunter etwas Anderes als ein Feld, auf dem Flachsbau gebaut wird und Bohnen, Hafer und Kappsaat, aber alles das zugleich und auf gleiche Weise; versteht man unter Schule nicht ein philologisches Drahtseil, worin die liebe Jugend desto subtiler muß gezogen werden, je enger die Klassen oder Löcher werden, sondern erkennt man im Lehrer vielmehr den Mann, der gleich dem verständigen Gärtner in Jedem die Natur herausbildet und durch Wegschneidung des Fremdartigen dem eigenen Edleren Raum gibt und Kraft, sich frei zu entfalten und größer zu werden, der aus dem kleinen Tannenstämmchen nicht einen Apfelbaum formiren will, sondern eine schöne und edle Tanne, und erkennt man in der Schule den Ort, wo dieß Alles geschieht, da ist es die Aufgabe des Lehrers, weniger sich geltend zu machen als das Individuelle, Natürliche in jedem seiner Schüler.

Schade, daß eben das, was uns veranlaßt, solche Männer zu suchen, zugleich auch Ursache ist, daß sie nur mit Mühe gefunden werden.

R. R.

An Polyhymnia. *) Sonett.

Des Tempels Säulenhallen Dir zu weih'n,
Und wehevoll den ersten Kranz zu winden,
Liebt Du, vermählt zu schaffendem Verein,
Dir eng' vertraute Genien sich finden,
Wie Farb' und Licht, sich Wort und Ton verbinden,
Aetherisch malend, klar und sonnenrein,
Des Herzens heil'ges Ahnen und Empfinden.
Die Welt des Ideals im Widerschein.

Und wie zu einem Lichtaccord verschlungen,
Webt sich aus Deiner Welten Sphärenklang
Begeißrungsvoll das Lied der Huldigungen.
Da in der Seele tief bewegtem Drang,
Erhoben aus der Erde Dämmerungen,
Weiht sich im Nachhall Dir des Sängers Dank.
Dresden, d. 23. Nov. 1835. ***

*) Nach der ersten musikalischen Academie im Saale des Hôtel de Saxe, gegeben von A. B. Fürstenau, mit Prolog von Th. Hell, gesprochen von Caroline Bauer, und von anderen ausgezeichneten Künstlern und Künstlerinnen verschönt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

(Beschluß.)

Dieser Anblick rührt Lord Malevever und er geht ab. Einen Augenblick darauf kommt er aber wieder und hat ein Papier in der Hand. Dies enthält ein Hauptmann-Patent, welches er Paul überreicht. Doch läßt er sich von ihm das Versprechen geben, sein früheres Leben zu vergessen und von nun an durch eine tadellose Aufführung die kleinen Schwächen, die er sich etwa auf der Landstraße konnte zu Schulden kommen lassen, wieder zu versöhnen. Der Styl ist dieser Entwicklung würdig. Eine Posse, die man auf derselben Bühne unter dem Titel „Paddy-Carey“ gibt, entschädigt wenigstens für die Nichtigkeit der Handlung durch höchst belustigende Einzelheiten.

Das Theater der Königin ist nicht minder freigebig gewesen als die übrigen. Man hat auf ihm den „Geist vom Rheine“ gesungen, ein kleines, einer deutschen Legende nachgebildetes musikalisches Drama. Darauf folgte die „Schildkrötenjagd“, wobei man aber nicht sang. Es ist dies eine Posse von Selby. Ein junger Mann zieht sich nach seiner Verheirathung aufs Land zurück. Er ist nicht eigentlich eifersüchtig, will aber doch so viel als möglich sein Glück vor aller Welt verbergen. Einer seiner ehemaligen Genossen stört jedoch seine häusliche Ruhe, er will die Frau seines Freundes sehen, dieser aber sie ihm nicht zeigen, und so wird der Ueberlästige mit Hilfe der Frau selbst in die Stadt zurückgeschickt.

Im olympischen Theater gibt man die „Liebe in einer Hütte“ und den „Edelmann in Verlegenheit.“ In dem zweiten Stücke handelt sich's um einen Edelmann voller Schulden, der nicht einen Penny besitzt, um sie zu bezahlen. Seine Frau hat sich vorgenommen, ihre Verwandten zu besuchen, um sie zu bitten, ihren Mann aus der Verlegenheit zu ziehen. Der Mann ist, sey's nun aus Eifersucht oder sonst woher, entschlossen, ihr incognito zu folgen, und zieht daher die Livrée eines Bedienten an. So kommen sie denn zum Oheim der Frau. Jeden Augenblick vergift der Mann die Rolle, die er zu spielen hat. Er wartet bei Tische auf, zerbricht aber Alles und begeht tausend Abergkeiten. Der Oheim überrascht ihn auf den Knien vor seiner Nichte und die Frau selbst bei einem Kammermädchen. Endlich klärt sich Alles auf, der Oheim wird böse, lacht aber nachher wieder und bezahlt die Schulden. Pison, der eingestrichelte Komikus, ist unnachahmlich in der Rolle des Edelmanns.

Die Adelybi haben ihrer Seits ein sehr heiteres Lustspiel, „Des Königs Befehl“, aufgeführt. Das Stück spielt zur Zeit Eduard's IV. Lord Cerfley, der im Begriff steht, die Gräfin Pembroke zu heirathen, erhält einen Besuch von seinem gnädigen Fürsten. Nicht eben sehr eifrig, dem Könige seine schöne Braut sehen zu lassen, findet er es schwerhaft genug, ihm ihre Kammerfrau als dieselbe vorzustellen, und natürlich spielt nun Lady Pembroke ihrerseits die Rolle der Letztern. Der König findet das gemeine Benehmen und das gewöhnliche Ansehen der sogenannten Gräfin gar nicht nach seinem Geschmacke und will schon wieder abreisen, als er der angeblichen Kammerfrau begegnet. Diese findet er sehr hübsch und verliebt sich in sie, wie sich

ein König in eine Kammerfrau verlieben kann, und schlägt ihr vor, sie mit nach Hofe zu nehmen. Die Kammerfrau sträubt sich, und endlich entdeckt der König das Späßchen, das man ihm gespielt hat. Um sich nun an dem Grafen dafür zu rächen, will er diesen zwingen, die Kammerfrau zu heirathen, und die Gräfin, einem alten Gärtner zum Altare zu folgen. Endlich aber gestaltet sich noch Alles zu allgemeiner Zufriedenheit.

Aus Paris.

Im November 1835.

Ein Coup d'état zum Lachen.

Laissez-moi faire, Basil, je lui ferai la queue. FIGARO.

Wir leben in einer graufigen Zeit, in einer Zeit der Attentate und Coups d'état. Die Gesellschaft ist demoralisirt, die Jugend galopirend, das Alter kriechend und das männliche Juste million verzagt bis zum Hausvantoffel. Sogar die Barbieri sind in drei Faktionen gespalten.

Ich bitte, es wohl zu bemerken, wenn ich von dem Schisma der Bart- und Haarkünstlerzunft rede; denn auch sie hat, wie jede politische Zunft, ihren Feuerheerd in dem Allerwelt-Paris. Wer barbirt, der geht mit Barbiermessern um, der ist ein Halsrichter, ein Guillotineur, ein Terrorist; wer die Haare schneidet, der ist ein Censor, der sich der unendlichen und freien Ausdehnung der Gedanken widersetzt. Vor Kurzem haben die Pariser Barbieri ihre Notabeln versammelt, um den Fortschritten der Zeit und den Bedürfnissen des Barrikünstler-Staats gemäß eine Reform der Verfassung zu beraten und durch weise Gesetze Glück und Frieden zu sichern. Hierzu war die Veranlassung die Julirevolution und ihre Charte, welche das Prinzip der Volkssouverainetät aufstellte und denen die beste Praxis garantierte, die es verstanden, sich durch Charlatanismus und Jesuitismus in die Gunst dieses Volkes zu setzen. Die jungen Barbieri der Republik hatten von ihrem Souverainetätsrecht Gebrauch gemacht und, um populär zu werden, sogar die Preise der Pomaden und Essenzen, der Barbir-Abonnements, des Haarschneidens und Frisirens herabgesetzt, sie haben Subscriptionen eröffnet, elegante Stuben gemiethet, Journale zur Unterhaltung angeschafft und ihre Fertigkeit und Fähigkeit durch imponirende Zettel und Inscriptionen austrompetet, durch welches Alles sie sich Zulauf verschafften.

Eben so die alten Barbieri der Restauration; denn da sie einmal sahen, daß den Puderquasten, Perrücken und Zöpfen der Krieg erklärt sey, so näherten sie sich den jungen Mitkämpfern und strebten auf demselben Wege, wenn gleich unter anderer Firma, dem vorgezeichneten Ziele zu, fest überzeugt, das Publikum werde, wenn es die Brutusköpfe durchgoutirte, wieder zu den Titusköpfen der Monarchie kommen, bei welchen sie ihre Rechnung zu finden hoffen. Da sie als alte Industriemenschen die Säcke noch voll hatten, so konnte die Concurrenz mit ihren niedrigen und populären Preisen gerade sie am allerwenigsten ruiniren.

(Der Beschluß folgt.)

Nebst einer Beilage, enthaltend: „Reden bei der Beerdigung Böttiger's.“